

Hahn zu

Frühsommer 1987: Hitzekranke Schlittenhunde in Grönland, frierenden Menschen in ganz Mitteleuropa – war das Wetter noch zu retten?

Im Tagesverlauf aufkommende starke Bewölkung, nachfolgend Gewitter und Regen: Wochenlang eröffnete sich den Deutschen auf den Wetterkarten im Fernsehen tagtäglich ein Panorama der Tücke – nichts als tiefgestaffelte „T's“, Wolkenkarussells im Zeitraffer, und die Symbole für Regen, Schnee und Graupel. Moll in der Stimme, sagten die Mitglieder des meteorologischen Kassandra-Stabes beim ZDF immer und immer wieder ihr Sprüchlein auf: „In ganz Deutschland läßt das Sommerwetter weiterhin auf sich warten.“

Leergefegte Strände: „Trotz des Regens und der Kälte herrscht kein ungesundes Wetter“ – diese Versicherung der Badeärzte vermochte die frierenden Sommerfrischler an Nord- und Ostsee kaum zu trösten.

Verwaiste Ausflugslokale: „Die Bierlokale sind praktisch tot, da geht nix“ – so etwas hat der Wildmoser Karl, Wirt des Pschorr-Kellers an der Theresienhöhe in München, „seit 25 Jahren noch nicht erlebt“.

Entvölkerte Schwimmbäder: „Geheizt, geheizt, geheizt für nichts und wieder nichts“ – wie in Karlsruhe jammerten Stadtverwaltungen in der ganzen Republik über einen „Minusrekord“.

Im württembergischen Künzelsau wälzte sich nach Wolkenbrüchen eine Schlammlawine durch die Hauptstraße; am Bodensee mußte ein Hochzeitspaar per Schlauchboot aus seinem wellenumspülten Wohnwagen gerettet werden; im nordbayrischen Weiler Gauaschach wirbelte ein Tornado 24 Dächer, eine Gartenhütte, zwei Männer und eine Frau durch die Luft; an einer Münchner Schule bekamen die Kinder „kältefrei“ – die Heizung war kaputt. Jungstörche ersoffen in ihren Nestern, Kaninchen im Gängewerk ihrer Bauten.

Mai und Juni 1987: Es war, als habe eine übelwollende Macht die gesamte Landfeste zwischen Alpen und Nordsee um Breitengrade nach Norden transportiert, etwa in die Höhe von Irland. Jetzt endlich können die Deutschen erahnen, was die Iren das ganze Jahr über erdulden müssen.

„Womit haben wir das verdient?“ fragte entnervt die „Süddeutsche Zeitung“; die „Welt“ konstatierte in einem Leitartikel: „Dieser Juni hat uns den Rest gegeben“. In den Schlagzeilen war allenfalls umstritten, ob es sich um ein „Sauwetter“ („Bild“), ein „Hundewetter“ („Münchner Abendzeitung“) oder ein „Affenwetter“ („Hamburger Morgenpost“) handle. Im ganzen Land

herrschte bei den Diensten der Telefon-Seelsorge Hochbetrieb – die Depression wuchs mit der „zunehmenden Schauertätigkeit“, wie das Dreckswetter amtlich umschrieben wurde.

Doch es waren nicht nur die Deutschen, die unter der Kälte und Nässe litten. Überschwemmungen allenthalben zwischen Nordfrankreich und Polen, bibbernde Touristen in Norditalien – wo dem greisen Frank Sinatra bei einem verregneten Freiluftkonzert auch noch der Rest an Stimme, der ihm geblieben ist, abhanden kam.

In den Schweizer Alpen, wo um diese Jahreszeit Gletscherhahnenfuß, Spinnwebenhauswurz und Zwergmannsschild



Münchner Biergarten im Juni 1987
„Praktisch tot“

blühen, lagen vier Meter Schnee. „Das ist kein Frühling, das ist ein strenger Winter“, fluchte Joos Andrist, Wirt des Hotel am Flüelipaß in Graubünden. Sarkastische Hamburger freuten sich – mitten im Juni – über den „milden Herbst“.

Während der Rennwoche von Ascot, dem Höhepunkt der englischen „season“, trugen die Herren Gummistiefel zum Frack; Buchmacher nahmen Wetten an, ob es in Wimbledon an jedem Wettkampftag regnen werde – was zumindest bis Ende letzter Woche der Fall war, trotz des Flehens von „Bild“: „Petrus, dreh den Hahn zu, Boris will aufschlagen.“

Ursache des miesen Wetters ist das aus Funk und Fernsehen bekannte Azorenhoch, dessen keilförmiger Ausläufer

normalerweise nach Mitteleuropa hereinragt und dort das Sommerwetter zumindest zeitweise freundlich gestaltet.

Anfang Mai drehte sich „das verflixte Ding“ (so der Hamburger Meteorologe Dr. Horst Dronia) um 90 Grad nach Norden und rechte seinen Keil gleich einem sonnenbringenden Finger zur Arktis hin – selten zuvor haben Eskimos so geschwitzt.

„Wir haben 27 Grad im Schatten, und das 24 Stunden am Tag“, frohlockte der Hotelier Per Lyng aus dem grönländischen Jakobshavn. Nur das Heulen der hitzekranken Schlittenhunde störte die hochsommerlichen Gefühle am Polarkreis.

Durch die atypische Lage des Azorenhochs gen Süden gedrückt, kam das Islandtief über die Deutschen – seit acht Wochen bald hängt es, als hätten die TV-Wetterleute nur diesen einen Trickfilm im Archiv, scheinbar unverrückbar vor der Nordseeküste. „In der Tat ungewöhnlich“, kommentierte Klima-Experte Dronia, „aber was macht das schon?“

Es macht das Maß voll. Nach einem kühlen und sonnenarmen Mai bescherte das Islandtief der Republik bislang einen Frühsommer, wie ihn die Deutschen kaum je erlebt haben – 3,5 Grad kälter als normal und fast 40 Prozent mehr Regen, dazu gerade mal 75 Stunden Sonne (Normwert: fast 200 Stunden). Zeitweise lagen die Tageshöchstwerte im Juni bei elf Grad.

Wer irgend konnte, verzog sich in Gefilde, für welche die Fernseh-Wetterkarte Himmelsbläue verhieß. „Alles rennt gen Süden, nirgendwo ein freies Bett“, so Michael Friedrichs vom Großreiseveranstalter TUI. Viele flüchteten zumindest für ein verlängertes Wochenende, etwa auf die Balearen oder an die Algarve.

Auch die Natur zog den Kopf ein ob all der trüben Nässe. Die Erdbeeren faulten grün am Stock, die Spargelernte war kümmerlich, an den Kartoffeln nagt die Knollenfäule, die Wintergerste tat sich schwer mit dem Fruchtansatz, und auf der Weide begann das Vieh zu husten – die Bauern beeilten sich, zu lamentieren.

Doch die Deutschen, in der Gewißheit nie und nimmer aufzuzehrender EG-Berge, interessierten sich unbeirrt für „das Wetter von morgen“. Und da geschah es. Am Donnerstag letzter Woche, bei „heute“ um 19 Uhr, ließ Wetter-Experte Dr. Wolfgang Terpitz eine Schrifttafel einrücken. Fünf Sekunden lang las das staunende Fernsehvolk die mutige Prognose: „Von Montag an Hochsommer“.